

vor 11 Jahren der Motorpflug lärmend das Moor durchwühlte hatte. Nun konnte ich mir plötzlich das Fehlen der seltenen Pflanzenkinder und das noch nicht ins Gleichgewicht gekommene Wuchern der gewöhnlichen Arten erklären. Mit erschreckender Gewißheit wurde mir klar, daß hier eine seltene und in ihrer Pflanzenzusammensetzung wissenschaftlich höchst bedeutsame Lebensgemeinschaft zwecklos vernichtet wurde. Das Moor und die aufquellenden Schmelzwasser der umliegenden Berge waren trotz Tieferlegen des Paltanbachgerinnes stärker als der Mensch. Wiedergekehrt ist die Einsamkeit der Niederung, doch nie mehr wiederkehren werden die seltenen Arten des Moores. An ihrer Stelle haben unter teilweise neuen Lebensbedingungen gewöhnliche Arten der umliegenden Wälder und Fluren von dem Neuland Besitz ergriffen. Einzig das üppig wuchernde Schilf (*Phragmites communis*), das aber im Jahre 1929 auch nicht in dieser Menge und gleichmäßigen Verteilung vorhanden war, täuscht eine natürliche Pflanzengesellschaft vor. Vergeblich suchte ich stundenlang nach dem bunten Kaiser-Karl-Szepter (*Pedicularis sceptrum Carolinum*) und nach den bleichgrünen Blüten des Glanzstendels (*Pseudorchis Loeselii*). Sie sind verschwunden und werden nie mehr wiederkehren.

Das heutige Pflanzengemenge der Sümpfe ist wissenschaftlich wertlos und höchstens insofern beachtenswert, als es ein trauriges Beispiel dafür ist, wie leicht eine Lebensgemeinschaft von größter Eigenart und Seltenheit zerstört werden kann, ohne daß dadurch ein auch nur bescheidener Nutzen entsteht. A. v. Hayek bezeichnete schon vor Jahren in einem Aufsatz das Gaisshorner Moor als ein naturkundliches Kleinod; dennoch fand sich niemand, der es schützte; der nüchtern und falsch kalkulierende Rechenstift entschied sein Schicksal. Um so dringender erheben wir Naturschützer die Forderung, daß wenigstens der See mit seiner seltenen Wasserflora erhalten bleibt. Sollten diese Zeilen hierzu den ersten Anstoß geben, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

Ein verlorenes Paradies vor den Toren Wiens (Lobau)

Von L. Schr.

Den meisten Wienern unbekannt spielt sich gegenwärtig die Tragödie einer Landschaft ab.

Im Zusammenhange mit dem geplanten Donau-Ober-Kanal sind zur Zeit in der oberen Lobau verschiedene Industriebauten im Gange.

Erschüttert steht der Natur- und Heimatfreund vor diesem Zerstörungswerk. Wo noch vor etlichen Monaten die stille Einsamkeit

des Lobgrundtümpels den Wanderer erfreute, wo ein nahezu undurchdringliches Dickicht von Pappeln, Ulmen und Weiden fast urwaldähnlich sich ausbreitete und einer Unmenge von seltenem Getier Aufenthalt bot, fahren jetzt Züge von Feldbahnen, ziehen sich neue Straßen und Überlandleitungen hin und stehen Baracken und Bauhütten. Es ist klar, daß durch die Zulassung dieser Bauten, die ja nur einen Anfang darstellen, sozusagen im „Herzen der Lobau“, diesem herrlichen Auegebiete der Todesstoß versetzt wird.

Es ist unfassbar, daß die verantwortlichen Männer Wiens dies zuließen.

Die Lobau, teils städtischer — die sogenannte „obere Lobau“ —, teils staatlicher — die sogenannte „untere Lobau“ — Besiß, war vor dem Weltkrieg als Hatzjagdgebiet der Bevölkerung im allgemeinen nicht zugänglich und hat sich aus diesem Grunde, wenn man von der bedauerlichen „Verlandung“ durch die Donauregulierung absieht, ihren ursprünglichen Charakter in einer Weise bewahrt, wie ihn wohl keine Großstadtumgebung aufzuweisen hat. In weitaussehender Fürsorge hat darum der Bürgermeister von Wien Dr. Lueger die Lobau in den von ihm geplanten Wald- und Wiesengürtel einbezogen.

Nach dem Weltkriege, als man die Habsburgischen Kronländer in kapitalistischem Sinne einer „Verwertung“ zuführen zu müssen glaubte, ist es den Naturschutzkreisen, insbesondere dem Vorkämpfer der Naturschutzbewegung in Österreich, Regierungsdirektor Professor Dr. Günther Schlesinger * nur mit größter Mühe gelungen, die Lobau ebenso wie den Lainzer Tiergarten vor Zerstörung durch Abholzung bzw. Siedlung zu retten und dadurch der Bevölkerung diese Erholungsgebiete zu erhalten. Die Lobau wurde unter gewissen Bedingungen für den Besuch freigegeben und hat sich zu einem der beliebtesten Ausflugs- und Badegebiete der Wiener, besonders jener der minderbemittelten Bevölkerungskreise von Floridsdorf und Umgebung entwickelt.

Da überdies nach dem Umbruche 1938 die Lobau als Reichsjagdgebiet erklärt wurde, glaubten die Wiener Natur- und Heimatfreunde, ihren Bestand als Naturschutzgebiet gesichert.

Daß der Donau-Ober-Kanal für Wien eine Notwendigkeit darstellt, um die Zukunft der Donaustadt als Umschlagplatz für den Handelsverkehr mit dem Osten sicherzustellen, wird niemand bestreiten. Daß aber durch diese Pläne die herrliche Lobau der Vernichtung anheim gegeben werden soll, ist ein unverzeihlicher Fehler. Es lagen Projekte aus der Zeit vor dem Weltkriege vor, die die Einmündung

* Siehe: Flugschriften des Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich, Heft VII, „Die Kronländer und ihre Zukunft“, Lainzer Tiergarten, Lobau, Schönbrunn, Gerlach und Wiedling, Wien 1919.

des Kanals in die Nähe von Strebersdorf verlegten. Jetzt nach dem Anschlusse, als die Frage des Kanals wieder spruchreif wurde, hat sich der Sonderbeauftragte für Naturschutz in der Ostmark Regierungsdirektor Schlesinger für eine Planung eingesetzt, die die Führung des Kanals nördlich der Lobau und dann flußabwärts durch das Überschwemmungsgebiet vorsieht.

Was jetzt dort geschieht, wirkt wie ein Faustschlag gegen die Grundsätze unserer Zeit.

Man stellt einzelne Bäume unter Naturschutz und fällt auf der anderen Seite ganze Auwälder ohne zwingende Notwendigkeit; dies sei ausdrücklich betont. Wo bleiben die Gesetze der „Landesplanung“? Wo die Forderungen des Heimatschutzes, wenn die napoleonischen Schanzen aus dem Jahre 1809 nicht geschont werden?

Wenn man der Großstadtbevölkerung ein Ausflugsgebiet nimmt, nur vielleicht aus den Gründen, weil die bauführenden Firmen infolge günstigerer Trassen geringere Auslagen haben, wie ist dies mit dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ vereinbar?

Wenn vor der Ernte, in einer Zeit wo jeder Fleck Erde für unsere Ernährung ausgenützt werden soll, die angebauten Getreide- und Rübenfelder der Lobau verwüstet werden, klingt die Devise „Kampf dem Verderb“ wie ein Hohn.

Der Führer hat am Tage des Großdeutschen Reiches über Wien folgenden Ausspruch getan: „Diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle. Ich werde sie in jene Fassung bringen, die dieser Perle würdig ist.“

Zu dieser Fassung hat auch die Lobau gehört.

Und erst kürzlich hat der Führer neuerdings befohlen, daß Naturschutz- und Ausflugsgebiete nicht verbaut werden sollen.

Haben die verantwortlichen Führer unserer Stadt dies alles bedacht? Noch jetzt wäre durch ein Machtwort von maßgebender Stelle dieses Paradies vor den Toren Wiens zu retten, wenn die Natur auch Jahrzehnte benötigen würde, um die ihr geschlagenen Wunden zu heilen.

Die späteren Generationen würden uns danken.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monat Oktober.

Wir wollen heute einmal eine Lesestunde vorbereiten und halten und dazu nachstehend abgedrucktes Gedicht verwerten.

Das Gedicht hebt zwei besondere Fälle tätigen Naturschutzes heraus: den Baum als Naturdenkmal und die Einbindung des Hauses in die Landschaft. Der Zweck, den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_10](#)

Autor(en)/Author(s): Schreiner Leo

Artikel/Article: [Ein verlorenes Paradies vor den Toren Wiens 103-105](#)